

Für oder Wider?

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **31 (1937)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für oder Wider?

Spricht zu ihm Johannes: „Herr, wir wissen Einen, der in deinem Namen Dämonen austreibt und der nicht mit uns geht und wir haben ihn verhindert, weil er nicht mit uns ging.“ Jesus aber sprach: „Hindert ihn nicht. Denn keiner, der in meinem Namen Macht erweist, wird sofort mich schmähen. Sondern wer nicht wider uns ist, der ist mit uns. Denn wer euch mit einem Becher Wasser trinkt, in meinem Namen, weil ihr zu Christus gehört, wahrlich ich sage euch: er wird seinen Lohn nicht verlieren.“
Markus 9, 38—41.

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.
Lukas 11, 23.¹⁾

Der scheinbar ganz schroffe Widerspruch zwischen den beiden Worten Jesu, von denen wir ausgehen, hat die Gedanken immer wieder beschäftigt. Manchmal hat er auch Aergernis erregt: „Es kann doch nicht in der Bibel das Entgegengesetzte als richtig hingestellt werden? Es kann doch jedenfalls im Munde Jesu keinen Widerspruch geben?“ Man verfällt dann etwa darauf, an der einen Stelle eine falsche Ueberlieferung anzunehmen. Das ist ja ein Behelf, den man nur zu oft angewendet hat, wo man hätte stillhalten und sich tiefer befinnen sollen.

Dieser scheinbare Widerspruch markiert ja in Wirklichkeit nur ein Problem, das uns viel zu schaffen macht, ein Grundproblem aller Einstellung, sei's im mehr privaten Leben, sei's im Dienst einer besonderen Sache, sei's im Verhältnis zur Wahrheit und im Dienste Gottes überhaupt: Wo sollen wir Ja sagen und wo Nein? Wo sollen wir gelten lassen, wo bekämpfen? Von allen Seiten drängen Menschen und Dinge an uns heran und fordern unsere Zustimmung oder unsern Widerspruch. Die Entscheidung erscheint nicht schwer, wo sie dem, was wir sind und wollen, diametral entgegenstehen. Aber wo sie ähnlich sind, oder wenigstens behaupten, es zu sein? Dürfen wir, sollen wir dann einfach Ja sagen? Und wenn der Fall eintritt, daß etwas geschieht, was eigentlich unserem Tun entspricht, aber sich nicht auf uns beruft oder sich doch uns nicht anschließt? Was sollen wir dazu sagen? Aber auch wo es uns entgegengesetzt ist, genügt da ein bloßes Nein? Noch einmal: Wo sollen wir Ja sagen, wo Nein? Wie sollen wir uns stellen? Wo gelten lassen, wo ablehnen oder vielleicht sogar bestreiten?

I.

„Wer nicht wider uns ist, der ist für uns!“ Das ist die eine der möglichen zwei Grundhaltungen. Wo ist sie am Platze?

¹⁾ Man lese die ganze Stelle Lukas 8, 14—26, nach.

Es ist gut, wenn wir die Situation bedenken, aus der heraus und in die hinein Jesus diese Lobung ausgegeben hat. Die Jünger kommen erregt zu Jesus und berichten ihm, daß Einer in seinem Namen Dämonen austreibe und doch nicht mit ihnen gehe, sich nicht als sein Jünger und Nachfolger gebe. Sie haben ihm Einhalt geboten und sie fordern von Jesus, daß er ihn ebenfalls an seinem Tun verhindere, daß er ihm verbiete, seinen Namen zu brauchen, ohne sich als seinen Jünger zu bekennen. Sie bekommen von Jesus die offenbar unerwartete Antwort (unerwartet, weil sie ihn nicht kennen — Jünger meinen ja leicht, der Meister müsse immer denken wie sie selbst, ganz als ob sie Meister wären und er bloß ihr Mund): „Hindert ihn nicht; denn es ist nicht möglich, daß Einer in meinem Namen Kräfte entfaltet und handkehrum mich schmätzt. Denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns!“

Jesus nimmt offenbar an, daß jener Andere ehrlich, wenn auch ohne die Verbindung mit ihm durch ausgesprochene Jüngerschaft, das tue, was er tut, „in seinem Namen“, das heißt: berührt von der Kraft, die von ihm ausgeht, ergriffen von seiner Sache und also wohl auch in Zustimmung zu seiner Person. Warum soll er das nicht? In Gottes Reich gibt es keine Monopole; Gott läßt sich nicht an Namen und Bewegungen binden, sogar dann nicht, wenn es sich um Jesus handelt. Und das ist gerade der Geist Jesu: Die Dinge und Menschen müssen nicht ein „label“ tragen, wie man es bestimmten Waren anheftet, um sie kenntlich zu machen; sie sind reichsunmittelbar — vorausgesetzt immer, daß sie *echt* sind. Jener Andere ist jedenfalls nicht *gegen* sie. Er wird nicht eines Tages übel von dem reden, in dessen Geist und Kraft er wirkt. Er ist also *für* sie. Wo es sich um einen Namen und eine Sache handelt, die so umstritten ist wie Jesus, seine Person, sein Werk, da bedeutet ein Auftreten „in seinem Namen“ im Grunde schon eine Stellungnahme *für* sie. „Lasset ihn also ruhig machen und freuet euch darüber, daß Gott am Werke ist. Alles, was aus Ihm ist, fließt wieder zu Ihm und damit zu euch, die ihr ja Ihm dienen wollt und nicht euch selbst. Lasset euer Herz weit sein, wie Gottes Herz weit ist. Werdet nicht zur Sekte oder Clique, die nichts gelten läßt, was nicht aus der eigenen Küche stammt. Es braucht nicht immer eine äußere Zugehörigkeit zu sein. Wer euch, ohne sich meinen Jünger zu nennen, einen Becher Wasser reicht in meinem Namen, nicht weil ihr zu Jesus, sondern weil ihr zu Christus gehört, ich sage euch: er wird seinen Lohn nicht verlieren. Er gehört damit auch zu uns, zu mir. Wir sind auf viele Arten von Menschen und Kräften angewiesen und Gott kann auf mannigfaltige Weise durch Menschen zu uns stehen, ohne daß sie eine Mitgliedskarte hätten. Glaubt an ihn. Seid mit ihm groß und weit.“

Damit haben wir Klarheit für unsere Haltung. Dieser Fall tritt namentlich für solche, die eine besondere *Sache* haben, nicht selten ein und bedeutet dann eine große Schwierigkeit. Wir können uns, so

scheint es, leichter zum offenen Gegner stellen, als zu dem, der Ähnliches will wie wir, aber in anderer Form und unabhängig von uns, auch ohne offene Beziehung zu uns, uns vielleicht ignorierend, vielleicht mehr oder wenig ablehnend. Es liegt nahe, Nein zu sagen, selbst auch abzulehnen. „Haben wir denn nicht Ähnliches gesagt und getan? Warum denn diese neue Form? Warum kommt man nicht einfach zu uns?“

Wer irgend einer großen Sache anhängt, sagen wir: etwa der Sache des Friedens, des Sozialismus oder auch einer mehr religiös und theologisch geprägten Bewegung oder Gemeinschaft, der weiß, welche Rolle diese Tatsache spielt. Der Geist der *Konkurrenz* tritt auch hier auf, und hier oft noch in schlimmerer Form als im Handel und Gewerbe, wo er ja von vornherein legitimer ist. Es ist ein zerstörender Bazillus. Friedensvereinigungen bekämpfen sich untereinander ärger, als sie den Militarismus bekämpfen, oder dieser sie. Die verschiedenen Sozialismen stehen gegeneinander in wildem Haß. Religiöse Gemeinschaften schließen ihre Mitglieder durch einen Sektenzaun ein und lassen nichts gelten, was außerhalb ist. Und erst Katholizismus und Protestantismus! Oder einst (und sogar noch jetzt) Luther, Zwingli, Calvin!

Gestehen wir es offen: *Es ist oft nicht leicht!* Beides nicht: zu wissen, wo wir Ja und wo wir Nein sagen sollen, und zuzuschauen, und zwar nicht fauer und kritisch, wo andere tun und wollen, was eigentlich wir tun und wollen, und uns damit das Wasser von der Mühle nehmen, vielleicht sogar von unserem Geistesgut *leben*, ohne sich zu uns zu bekennen, uns vielmehr ignorierend — im besten Fall. Es ist eine Versuchung auch für große Seelen — ich weiß das aus Beispielen — ja wir treten Jesu Heiligkeit nicht zu nahe, wenn wir annehmen, daß sie auch ihn wenigstens gestreift habe, obschon sie in der großen Versuchung grundsätzlich miterledigt war.

Aber da gilt nun: „Wer nicht wider uns ist, der ist für uns!“ — da heißt es, diese Lofung fest vor Augen haben. Es gilt *Ja* zu sagen, wo immer es möglich ist. Es gilt, gelten zu lassen, wo man nicht ablehnen muß. *Das Ja sagen, das Geltenlassen muß die erste Haltung sein, ja die Haltung.* Wir haben nicht alle Wahrheit, wahrhaftig nicht! Und nicht alle Wahrheit, die wir kennen und vertreten, muß *unseren* Stempel tragen. Wenn die Wahrheit in anderer Form auftritt, *unsere* Wahrheit, warum uns nicht freuen? In Gottes Reich gibt es keine Konkurrenz. Solche gibt es nur, wenn wir im Grunde uns selbst dienen wollen, vielleicht gerade indem wir behaupten, Gott zu dienen; wo wir aber im Ernste Ihn meinen, da gehört ja alles auch uns. In Gottes Reich herrscht Gütergemeinschaft. Wo immer Gutes, auf ihn Weisendes, aus ihm Stammendes geschieht, da drängt es dorthin, wo auch wir hin wollen und sollen. Schließlich ist Er am Werke, nicht wir. Aus ihm strömen die neuen Gedanken und Bewegungen. Wenn wir an ihn glauben, so sehen wir überall nicht unser, aber Sein „Label“, sehen wir

überall etwas von Bewegung auf Ihn zu, auf Seine Wahrheit zu, auf Sein Reich zu. Zum mindesten stellen wir unseren Blick so ein. Und können damit *im Glauben* Ja sagen. Sogar zum *Gegner*, der uns unter Umständen sehr viel zu sagen hat, und zu geben hat, und der oft als *Richter* so nötig ist. Und sogar — das „Sogar“ verdoppelt! — zu dem *Verwandten*, das sich nicht zu uns hält, zu dem *Aehnlichen*. Denn wenn es ehrlich ist und echt, so wird es uns nicht „schmähen“, das heißt: es bewegt sich in der Richtung, in der auch wir uns bewegen, und zeugt, wenn auch in anderer Form, von der gleichen Wahrheit. Eines Tages, wer weiß, werden beide Bewegungen sich finden — am Ziele oder schon näher bei ihm. Inzwischen, wer weiß, reichen sie uns den Becher Wassers „im Namen Christi“, das heißt: sie helfen uns, ohne zu uns zu gehören. Seien wir, wie Gott — vor ihm, unter ihm, in ihm — groß, weit, gläubig! Vergessen wir, um feinetwillen, uns selbst!

II.

Aber wie? — sollen wir denn nur Ja sagen, nur gelten lassen? Muß nicht auch das Nein sein, das Ablehnen, ja Bekämpfen? Heißt es nicht auch: „*Wer nicht für mich ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut*“? Noch einmal: Wie kann Jesus nun diese Lofung ausgeben, nachdem wir soeben die andere vernommen haben?

Bedenken wir wieder die Situation, aus der *dieses* Wort gesprochen ist. Wieder handelt es sich um die Austreibung der Dämonen. Aber diesmal nicht in Ehrlichkeit und Echtheit, „im Namen Jesu“, sondern um eine andere, eine *böse* Art. Hier handelt es sich um Konkurrenz, und zwar sehr üble. Die Phariseer treiben auf ihre Weise auch Dämonen aus. Darum können sie es nicht gelten lassen, wenn Jesus es tut, und zwar auf überlegene Weise tut. Es muß verleumdet werden. Es müssen seinem Tun falsche, böse Motive untergeschoben werden. „Er bezieht seine Macht“, sagen sie, „aus einem Bunde mit Beelzebub. Er ist ein Irrgeist, hütet euch vor ihm, kommt zu *uns*! *Wir* haben die Wahrheit; wir sind die wahre Gemeinde.“

Und hier nun sagt Jesus sein scharfes *Nein*. Hier wird nicht gelten gelassen, sondern schroff abgelehnt. Denn hier handelt es sich nicht um Gott, sondern um Feindschaft gegen Gott, Gegnerschaft zu Gott, wenn auch nicht bewußte. Hier ist nicht Gott im Spiele, sondern eine andere Macht, eine Macht, die nicht Gottes Ehre sucht, sondern die eigene Geltung. Hier gilt das *Nein*. Hier ist *Kampf* nötig. Hier wird nicht auf das Eine hin, auf das Reich hin, gesammelt, sondern hier wird „zerstreut“, wird zerrissen, weil man das Seine sucht, nicht Gottes Sache und Wahrheit.

Und im gleichen Sinne tritt auch für *uns*, wenn wir gerne Ja sagen und gelten lassen wollten, die Notwendigkeit ein — ach wie oft! — Nein zu sagen, abzulehnen, ja vielleicht zu bekämpfen. Sie tritt über-

all da ein, wo wir nach ernsthaftester, ehrlichster, sachlichster Prüfung nicht Gott am Werke sehen können, sondern andere Mächte, Mächte des Truges, der Verführung vielleicht, ja Gegnerschaft zu Gott, den man nicht gelten lassen will, um selbst zu gelten. In diesem Sinne müssen wir vielleicht zu Kirchen und Theologien, obschon wir viel lieber Ja sagen wollten, Nein sagen. In diesem Sinne zu gewissen politischen Bewegungen, deren Wahrheitsgehalt und Richteramt wir sehr gut verstehen — vielleicht besser als sie selbst — deren Vertretung ihrer Sache aber zu einem Gegensatz zu Gott und einer Verleugnung, ja Schmähung Christi wird, auch wenn sie nicht offen ausgesprochen wird. In diesem Sinne müssen wir, die Wahrheit durchaus verstehend, die im Katholizismus liegt, eine gewisse katholische Politik scharf ablehnen, ja bekämpfen. Ja, es wird für Gottes Sache entscheidend wichtig, daß wir entschieden, ja schroff und standhaft Nein sagen, ablehnen und bekämpfen können. „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich.“

Und hier gilt besonders das „*Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut*“. Wo nicht Gott gedient wird, sondern dem Selbst, da tritt *Zerstreuung* ein, da entsteht Zwiespalt, Streit im üblen Sinne, Konkurrenz, Kampf aller gegen Alle. Wenn religiöse Gemeinschaften nur das Ihre suchen, und soweit dies der Fall ist, haben wir Nein zu sagen. Wenn in die Friedensbewegung dieser Geist sich eindringt, der doch eigentlich die letzte Ursache des *Krieges* ist, dann ist zu sagen: „*Apage Satana — weiche von mir, Satan!*“ Es gilt, in Christus zu *sammeln*. Es gilt, nicht seine eigene Bewegung, seine eigene Organisation, sein eigenes Organ, sein eigenes Dogma und damit sich selbst zur Geltung zu bringen, sondern die Sache und darum *Einheit* zu wollen, soweit als nur möglich. Und so gilt es, den *Sozialismus* zu erstreben, nicht die sozialistischen Parteien und ihre Macht, und ist zu denen, die aus der Zerstreuung ihre Macht beziehen und darum die Zerstreuung fordern, ebenfalls zu sagen: „*Hebe dich weg!*“ Wer es im Namen Christi mit dem Sozialismus ernst meint, der erstrebt in einem höheren und weiteren Sinne des Wortes die Einheitsfront des Sozialismus. Oder wenn wir zur Religion zurückkehren wollen: wenn wir uns in die Situation versetzen, wo Luther, Zwingli und Calvin gegeneinander standen, da hätten wir, statt den Einen im Namen des Andern zu verdammen, versuchen müssen, von Gott aus jenes letzte Ziel der Reformation zu erfassen, zu dem Luther, Zwingli und Calvin — aber auch die Täufer und Erasmus! — hinstrebten, aber zu dem bloßen Geltenwollen der Einen wieder das „*Apage!*“ sagen müssen. Wer nicht mit Christus sammelt, der ist wider uns. An dieser Grenze geht *immer* das Ja in ein Nein über.

Ich möchte aber noch auf eine andere Beziehung hinweisen. Jesus redet in dem Zusammenhang, aus dem diese zweite Losung stammt, von der Austreibung eines bösen Geistes, der dann hingeht und sieben Gefährten holt, wodurch das Uebel größer wird als zuvor. Auch das

ist ein Maßstab dafür, ob die erste Lobung gilt oder die zweite. Es gibt Sachen, Bewegungen, Personen, die an sich viel Gutes enthalten, dem wir zustimmen könnten. Sie treiben gleichsam Dämonen aus. Aber sie vertreten diese Sache oder sind in ihrer Person so, daß sie die Sache auf eine falsche Bahn leiten, ja daß sie wichtige, entscheidende Wahrheit verdunkeln und so in größeren Trug hineinführen. Dann gilt es Nein zu sagen, abzulehnen, unter Umständen zu bekämpfen. Das ist dann eine besonders schwere Aufgabe, die ganz besonders klaren Wahrheitsfönn und dazu entschlossenen Wahrheitsmut erfordert. Aber gerade hier muß das Nein gesprochen werden, in Liebe, aber auch in Schärfe. Hier gilt: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“

Gerade dieses letzte Wort führt uns zu noch etwas sehr Wichtigem: Wenn wir gezeigt haben, daß oft eine Sache, ein Mensch, kann in seinem Tun gelten gelassen werden, ohne daß sie ein *Bekennntnis* zu dem ablegen, zu der Sache oder den Personen, wozu sie eigentlich gehören, so tritt doch auch der Fall ein, wo dieses Bekenntnis *nötig* ist, unbedingt *gefordert* wird. Dieser Fall tritt ein, wo diese Sache, diese Menschen angefochten, verleumdet, verfolgt werden wie Jesus in dem Zusammenhang, der nun vor uns steht. Dann gilt, daß sich zu ihnen bekenne, wer zu ihnen gehört. Wenn es *nicht* geschieht, dann ist es Verleugnung, ja Gegnerschaft. *Solche* Gegnerschaft ist dann fast noch schlimmer als offene, klare, jedermann deutliche Feindschaft. Dann gilt: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich.“ Das gilt ganz allgemein für unser Verhältnis zur Sache Christi. Es gibt Lagen, wo die *Entscheidung* gefordert wird, Lagen, wo Einzelne und Gemeinschaften *gegen* ihn sind, wenn sie nicht deutlich für ihn sind. *Das Wort schließt auch alle bloße Neutralität aus!* Bedenket es wohl!

III.

So ist es Eins, was darüber entscheidet, ob wir Ja sagen sollen oder Nein, ob wir gelten lassen sollen oder ablehnen, vielleicht bekämpfen: *ob Menschen und Sachen aus Gott sind und ihm dienen oder nicht.*

Auf dieser Linie müssen wir noch einen Schritt weiter tun, damit wir zur völligen Auflösung des Widerspruchs gelangen, in den wir durch die beiden Wahrheiten, die in den Worten Jesu zum Ausdruck kommen, veretzt scheinen.

Zuerst aber noch eine *formelle* Bemerkung. Dieses Beispiel zeigt uns ganz besonders deutlich, *wie wir Worte Jesu verstehen müssen und wie nicht.* Worte Jesu dürfen nicht als Teile eines ausgedachten Systems verstanden werden, die sich auch formell nicht widersprechen dürften. Das ist falsches, freilich durch die Dogmatik verschuldetes Bibellefen. Worte Jesu müssen vielmehr aus ihrem lebendigen Zusammenhang verstanden werden. Dann kann es geschehen, daß sie sich

scheinbar widersprechen und doch aus der gleichen Wahrheit stammen, die das eine Mal zu einem Ja, das andere Mal zu einem Nein wird.

Und nun zur Sache! Ausgeschlossen ist, noch einmal sei's gesagt, von Gott aus die Neutralität. *Wir haben Ja zu sagen oder Nein.* Denn wir haben es überall mit *Gott* zu tun — mit seinem Willen oder mit der Gegnerschaft zu ihm. Wohl dürfen und sollen wir mit unserem Urteil *abwarten*, sollen *prüfen*, *wägen* — aber wir sollen zuletzt *entscheiden*, sollen Ja oder Nein sagen. Wo wir das nicht *können*, da ist es ein *Mangel*.

Und das soll nun, meine ich, unsere Grundhaltung sein: *Ausgehen* sollen wir, wie gesagt, vom Ja, vom Geltenlassen. Freilich muß hier sofort ein Mißverständnis abgewehrt werden. Es handelt sich nicht um das, was man so gewöhnlich unter *Duldung* oder *Toleranz* versteht. Das bedeutet im schlimmeren Fall, daß man überhaupt keine feste oder unbedingte Wahrheit anerkennt und darum alle sogenannten Wahrheiten, die für diese Denkweise zugleich Irrtümer sind, gelten lassen kann. Das bedeutet im bessern Falle, daß man andere Menschen und Sachen *respektiert*, weil das zur *Freiheit* gehört und man es selbst auch beansprucht. Und das ist ja gut und recht und vielleicht (vielleicht!) besser als fanatische Anfeindung und Unterdrückung. Aber es ist nicht das, was *wir* meinen. Die Einstellung, die wir fordern, ist tiefer gegründet. Wir haben sie schon angedeutet: Wir haben zunächst Ja zu sagen, gelten zu lassen, *weil wir in allem*, in Menschen und Sachen, *es irgendwie mit Gott zu tun haben*. Er hat uns mit allem etwas zu sagen, auch mit dem, was zunächst gegen uns ist, und oft damit erst recht. Es ist ehrfurchtslos, es ist eigenes Machen, wenn man sofort dreinfährt, Nein sagt, das Schwert zieht, wie es freilich auch zeigt, daß man nicht an Gott orientiert ist, wenn man sofort auf alles *hineinfällt*, was Einem etwa gut und schön vorkommt. „Prüfet alles! Behaltet das Gute!“ Gott ist größer als wir. Seine Wahrheit übertrifft die unfrige mehr als der Ozean einen Tropfen. Darum haltet in Ehrfurcht und Demut still, horchet, ob Er euch mit einem Menschen, einer Sache, etwas sagen will und was. Er wird euch *immer* etwas zu sagen haben, so oder so. Auch im Gegner, auch im Verwandten. Seid mit ihm groß, frei und weit, trauet ihm zu, daß er auf allerlei, oft sogar sehr befremdende Weise seine Wahrheit und seine Sache zur Geltung zu bringen und zum Ziele zu führen weiß.

Auf diesem Grund und Hintergrund sollen wir das Nein sagen, ablehnen, bekämpfen. Also nur wenn es sein *muß*. Und es muß oft sein. Neutralität gilt ja nicht, so wenig als bloße Duldung. Wir sollen freilich nicht *gern* Nein sagen — das ist immer ein schlechtes Zeichen —, sondern nur, wenn wir müssen. Aber wir werden es auf die rechte Weise tun, wenn wir es vom Ja aus tun. Wir werden dann gelten lassen, was gelten darf. Wir werden aus Verstehen urteilen, aus Ehrfurcht, ja aus Liebe. Und auch das rechte Maß des Ja und Nein,

das rechte *Verhältnis* der beiden finden. (Denn muß ich noch sagen, daß es nie, oder doch selten, nur ein Nein oder Ja sein wird, sondern meistens eine Mischung von beiden?) Wir werden nicht *Gott* ablehnen, sondern das, was nicht aus ihm, ja gegen ihn ist. Wir werden also eigentlich überall *Ihn* bejahen, auch im Nein. Aeußerste Schärfe ist dadurch nicht ausgeschlossen, ja sie ist oft nötig, wie sie ja bei allen großen Propheten und Zeugen Gottes vorhanden ist, und am meisten bei ihm, der Gottes Wort *ist*. Es gibt ein erlaubtes, gebotenes *Eifern* um Gott. Aber — *aber!* — es ist *heilig* nur, wenn es aus Gott stammt, und nur in dem Maße, als es dies tut.

Gott ist das rechte Ja und das rechte Nein. Darum können wir mit dem, was wir nun angedeutet haben — denn mehr ist es nicht! —, zwar nicht das leisten, was viele so gern hätten: nicht einen Apparat aufstellen, den man nur zu drehen brauchte, um in jedem einzelnen Falle die rechte Entscheidung zu finden. Das gibt es zwar in der „Religion“, aber nicht im Reiche Gottes. Hier muß, wie gerade der scheinbare Widerspruch unserer beiden Lofungen zeigt, von Fall zu Fall um Ja oder Nein *gerungen* werden. Das ist das Ringen um Gott, um seine Wahrheit und seinen Dienst. Aber auch umgekehrt: je mehr wir ihn recht verstehen und ihm recht gehorchen, finden wir auch das wahre Ja und das wahre Nein.

Leonhard Ragaz.

Reformation nach Vorwärts oder nach Rückwärts?

(Fortsetzung.)

II. Die Existenz — nicht die Lehre!

Wir kommen aber von diesen Hinweisen auf die Bedeutung und Rolle der *Tat* sofort in den Mittelpunkt des Kierkegaardschen Kampfes um die Reformation, wenn wir zu seiner Botschaft von der fundamentalen Bedeutung der *Existenz* gelangen.

Wieder stoßen wir auf einen Baustein der dialektischen Theologie aus dem Steinbruch Kierkegaards. Und wieder — welcher falsche Gebrauch! ¹⁾

Doch hören wir zuerst Kierkegaard! Was ihn zu dieser Kategorie der Existenz veranlaßt hat, ist sein Kampf gegen das „System“ gewesen. Unter System verstand er eine Geistesform, welche die Wahrheit in einer sogenannten *Objektivität* haben will und diese Objektivität in einem abgerundeten Ganzen von sei's philosophischen, sei's theologischen Begriffen und Sätzen zu haben glaubt. Sein Angriff galt ursprünglich dem Hegelschen System, das für ihn (mit Recht) der

¹⁾ Die Dialektiker sind auch mit der Betonung des Existentiellen, wie in fast allem an sich Wertvollen ihres Systems, nicht die Ersten gewesen (noch abgesehen von Kierkegaard), aber sie haben die geistige Konjunktur für sich gehabt und haben es auch meisterhaft verstanden, sich in Szene zu setzen.

Das Bedenklichste waren wohl Mottas Erklärungen über das *Hitler-Interview*. Die wohl das Licht scheuenden Hintergründe dieser Aktion sind durch diese Erklärungen nicht aufgehellt worden. Es ist bloß eine Einlullung geschehen. Dagegen benutzte Motta den Anlaß, Hitler und Mussolini ein Lob zu singen, das in den Räten einer schweizerischen Eidgenossenschaft nicht ohne einen scharfen Protest hätte hingenommen werden dürfen. Ein solcher Protest ist nicht erfolgt.

Daran reiht sich die Behandlung der Haltung Mottas in der *Abeßinienpolitik*. Hier ist es eigentlich nur Nicole gewesen, der der Wahrheit die Ehre gab. Die Fraktion der ehemaligen Sozialdemokratie hat durch den Mund Grimms eine lahme Erklärung abgegeben, worin die de-jure-Anerkennung des abeßinischen Raubkrieges nur als „voreilig“ bezeichnet wurde und die im übrigen die Linie einhielt, welche jetzt die wesentliche „Richtlinie“ dieser Partei ist: nichts zu sagen, das den Einzug in den Bundesrat gefährden könnte.

Dann das „*Staatschutzgesetz*“. Es ist zunächst vom *Ständerat* behandelt worden, der in solchen Dingen jetzt immer zuerst drankommt, damit der Widerstand sich abstumpfe. Diese bundesrätliche Jäger-Garde hat sich nicht scheut, der Vorlage die *Dringlichkeit* zuzuerkennen, und es ist zu fürchten, daß der Nationalrat nicht Rückgrat genug aufbringe, es anders zu halten, wenn im Mai die Reihe an ihn kommt. Eines war besonders empörend: Es wurde, auch von Bundesrat Baumann, stark mit dem Argument gearbeitet, man sehe an *Spanien*, wie es gehe, wenn man den Kommunisten freie Hand lasse, und keiner, auch kein Sozialist, ist aufgestanden und hat diesen Rednern die Wahrheit ins Gesicht geschleudert, daß die *Militärs*, verbündet mit hohen *Beamten*, der *Kirche* und dem *Besitz*, also gerade die Mächte, welche diese Redner vertreten, in Spanien „Unordnung“ geschaffen haben, und daß nicht die Hand Moskaus diese Flamme geschürt hat, sondern die Hand Hitlers und Mussolinis, der vom Sprecher des Bundesrates Gefeierten.

Am miserabelsten war die Antwort Mottas auf die Interpellation Nicole in Sachen *A Prato*. Motta nannte die Schweizer Regierung „im höchsten Grade stabil“. Darin hat er leider recht.

16. März.

Berichtigungen. Im *Februarheft* ist, neben kleinerem, folgendes zu korrigieren: S. 54, Z. 14 und 15 von oben muß es heißen „*können in ihrem*“ (statt „*kann in feinem*“); S. 59, Z. 14 von unten, ist „*Kategorie der Existenz*“ (statt „*Kategorie von der Existenz*“) zu lesen; S. 64, Z. 11 von unten, „*vergleichen*“ (statt „*hören*“); S. 73, Z. 21 von oben, „*sekundiert ihm*“ (statt „*ihn*“); S. 78, Z. 14 von unten, ist „*ihm*“ zu streichen.

Endlich ist noch ein sachlicher Fehler zu tilgen. Das Buch „*Vie de Madame Emma Pieczynska*“, das der Verfasser jener Notiz sehr gut kennt, ist nicht von Germaine Melon, sondern von *Noëmi Regard*. Eine Reihe von Umständen hat diesen Gedächtnisfehler verurfacht.

Religiös-Soziale Vereinigung.

Die Leser der „*Neuen Wege*“ möchten wir nochmals auf unseren

Ferienkurs

aufmerksam machen. Er findet vom 5. bis 10. April in *Walchwil* am Zugersee statt.

Thema: *Die Christusfrage*.

Kursleiter: *Leonhard Ragaz*, unter Mitwirkung von *Hermann Bachmann*, *Robert Lejeune*, *Paul Trautvetter* u. A.

Für Programme und nähere Auskunft wende man sich an das *Sekretariat der Religiös-Sozialen Vereinigung*, *Gartenhofstr. 7, Zürich 4*.